

**Zeitschrift:** Helvetische Militärzeitschrift  
**Band:** 1 (1834)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-91372>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diese Zeitschrift erscheint zweimal in jedem Monat in Burgdorf. Die Versendung per Post ist frei bis an die Grenze des Kantons Bern. Alle löblichen Postämter, auch gute Buchhandlungen nehmen Bestellung darauf an.

Helvetische

Der Preis für sechs, je aus 2—3 Bogen bestehende Lieferungen (Text und Lithographien), oder für ein Quartal ist 24 Bogen. Die Zeile Einrückungsgebühr 1 Bg. Briefe und Gelder franco. Adresse an die Redaktion.

# Militär-Zeitschrift.

September.

N<sup>o</sup>. 18.

1854.

## Der Fall der Unabhängigkeit der Schweiz im Jahr 1798.

(Sortieung.)

Der zweite März. Büren, der commandirende General des rechten Flügels der Schweizer, derselbe, der am gestrigen Tag von den 5 Bataillonen Berner seiner Division zwei aus dem Thal weggenommen und oben auf den höchsten Rand des Jura hinauf gestellt hatte, scheint wenigstens das ganze traurige Schicksal dieses rechten Flügels, das in kurzem vollends erzählt seyn wird, außer die Schuld und Verantwortung des General Erlach zu stellen. Büren führte seine eigene Sache. Mit Widerwillen sah er alle Macht des Befehlshabers in den Händen Erlachs concentrirt. Zur Versammlung der höheren Offiziere, die Erlach nach Aarberg berufen hatte, den schon bekannten Operationsplan zu beraten, kam er nicht. Er schickte seinen eigenen Plan nach Bern, von dem nichts bekannt geworden ist. \*) Mag viel an ihm verloren seyn? Die Detachirung auf den Weissenstein läßt dies nicht befürchten. Das Theilungsprincip war, scheint es, auch das seine.

Aber auch dieser rechte Flügel hatte, wenn man einer Nachricht glauben darf, mehr als einen Chef. Der Befehl über denselben war unter die Generale Büren und Andermatt getheilt. Der letzte commandirte wieder für sich mehr oder minder frei die Solothurner. — Es erscheint mit als eine der bedeutendern Ursachen des allgemeinen Verderbens, daß die beiden Cantone und Städte Solothurn und Freiburg sich zwar überhaupt

\*) Sollte er irgendwo, etwa zu Bern sich noch vorfinden, so möchte seine Veröffentlichung leicht wenigstens insofern Interesse haben, als sie einen weitem Beitrag zu den damaligen Ansichten über Kriegführung in der Schweiz geben würde. Die Red.

wohl in engster Schutz- und Trutz-Allianz mit Bern bestanden, daß aber die Einrichtungen, der legale und amtliche Organismus fehlte, der auch in den außerordentlichsten Lagen nicht ganz entbehrt werden kann, und vermöge dessen die drei wirklich zusammengriffen und ihr Gang Einer ward. Solothurnische und Freiburgische Kriegsbehörden mußten nothwendig sich im Hauptquartier befinden, um die Vermittlung der Oberbefehle, die ihre Cantone betrafen, unmittelbar besorgen zu können. Diese Räder fehlten aber in der Maschine, und so griff das erste Treibrad leer in die Luft.

Uebrigens ist bekannt, daß jene schlimme Sitte, Herr für sich zu seyn, auch noch weiter hin und weiter herab unter den Bataillonschefs des Heers galt. Viele, die älter waren, als die Obersten Groß und Wattenwoyl, wollten von diesen keine Ordre annehmen. Ist es ein Wunder, daß da der Geist der Insubordination durch die ganze Masse so schnell Wurzel faßte? oder hätte er nicht allein schon nach solchen Vorgängen einreißen müssen?

Als unter Anwesenheit des General Büren die Berner, und namentlich 2 Bataillons, die zwischen Lengnau und Solothurn gestanden waren \*), und welche Ueber-

\*) Andere Nachrichten sagen, sie hätten die Besatzung Solothurns gebildet. Dies ist aber unwahrscheinlich: denn gewiß gehörten sie auch zu den vier Colonnen, die nach dem Operationsplan, den rechten Flügel bildend, vorgehen sollten, da dieser Flügel, nach dem andern oben mitgetheilten Truppenverzeichnis, nur aus 7 Bataillons Infanterie nebst 3 Compagnien Schützen, 1 Escadron Cavallerie u. bestand, und die zur Offensive bestimmten Truppen doch 5,700 Mann zählten. Von den 7 Bataillons waren aber 2 Solothurner, die, vor dem Operationsplan zur Deckung der Straße von Solothurn nach Biel bestimmt, zu schwach besunden und mit 5 Bataillons Bernern verstärkt worden waren. Die 2 Bataillons Solothurner findet man nach dem ersten Verzeichnis als die Bundeszügler.

rastung, Nacht und Schrecken in die Flucht des zurückgeworfenen Rests vom Vorposten mit hineingerissen hatte, vor Solothurn sich wieder fassten und ordneten, da regte sich auch sogleich der entschieden mutbige Geist wieder in ihnen, der das phlegmatische Temperament, wenn es gereizt ist, charakterisirt: Offiziere und Mannschaft wollten wiederum voran, vorwärts, den Franzosen entgegen! Jedoch General Büren, sei es, daß er sich den Rücken nicht sicher genug hielt, sei es, daß ihm seine Truppenzahl, gegen den Feind, den er erwartete, zu gering dünkte — ließ Kehrt machen, und diese Truppen durch die Stadt über die Narbrücke zurückgehen. Hinter ihnen her war der Feind vor Solothurn angelangt, zwischen 3000 und 4000 Mann, nach übereinstimmender Meldung der Geschichte; eine Nacht, der die schweizerische Division des rechten Flügels, wenn Einheit, Ordnung und „getreues Aufsehen“ bei ihr geherrscht hätte, weit überlegen gewesen wäre. — Es war die Brigade Rouvion, die Schauenburg in dieser Richtung operiren ließ und selber führte. In seinem Namen ward die Stadt unter den härtesten Drohungen zur Uebergabe aufgefordert, und sie öffnete ihre Thore — so schnell, daß die Franzosen noch an den Brücken den retirirenden Bernern in die Fersen kamen. Solothurn hatte alte, aber gute Wälle, war bewaffnet, hatte eine eigene Besatzung, und wäre so, wenn auch nicht in der Lage eine förmliche Belagerung auszuhalten, doch im Stande gewesen, mehrere Tage lang einem Feind zu widerstehen; und nur darum hätte sich gehandelt, nur um zweimal 24 Stunden, in welcher Zeit auf dem ziemlich kleinen Kriegstheater von jedem Punkt nach jedem Punkt jede Truppenbewegung ausgeführt werden konnte. — Aber der Geist, der die Murtener im 15. Jahrhundert besaß, war hier nicht zu suchen, der Geist, der diesen auch nicht so ganz von Hause aus im Blut steckte, sondern vielmehr durch den ehernen Charakter des Hauptmanns von Murten, Bubenbergs, und die ehernen „Ordnung“ die er machte \*), eingefloßt worden war. — Gerade dieser wichtige Punkt, der Schlüssel des rechten Flügels der schweizerischen Armee, war der unzuverlässigste — politisch betrachtet nämlich, als die Stadt Solothurn, in der die französische Gesinnungen stärker waren als irgendwo sonst, in der der traurige Zwiespalt der Meinungen aufs schroffste herrschte. Die besten Offiziere lagen wegen ihren dem Neuen huldigenden Meinungen im Gefängniß; die Bevölkerung, schwach nach Außen, war nur stark in Leidenschaften, deren Stachel Brüder gegen Brüder richteten. Man sagt, daß auf

die abziehenden Berner aus dem Häusern geschossen wurde.

Auf diese Weise ist die Thüre der rechten Seite (von der linken werden wir bald hören) nicht von den Franzosen aufgestoßen, sondern von den Schweizern ihnen geöffnet worden. Der Verlust war ein doppelter; nicht nur fielen zwei schöne Brücken über die Aare hier in Feindes Hand, und mit diesem Fluß die einzige große natürliche Deckungslinie Berns von dieser Seite, sondern auch eine bedeutende materielle Hilfe ging hier mit dem Fall der Hauptstadt des rechten Bundesgenossen verloren: seine Leute, seine Waffen, seine Munition &c. Schauenburg ließ die Einwohner Solothurns entwaffnen, nahm alle militärische Equipage und befreite die Gefangenen, die sofort die provisorische Regierung bildeten. Die Dörfer um die Stadt wurden geplündert.

Die Berner Bataillons mit ihrer Artillerie versuchten auf dem rechten Ufer, wo das Terrain alsbald gegen den Bucheggberg hin zu steigen anfängt, sich zu setzen; die Artillerie fuhr auf und schoß nach dem linken Ufer. Aber die Escadron Dragoner, es waren Niederaargauer, die den Rückzug decken sollten, warf sich plötzlich mit feigem Geschrei in die Flucht; die Artillerie, ihres Schutzes, den ihr die Cavallerie hätte geben sollen, beraubt, wendet gleichfalls, und auf die andern wirkte das böse Beispiel der furchtergriffenen Reuter, und das Gefühl der Verlassenheit. Ein Theil zerstäubt hier schon; was noch einigermaßen geordnet beisammen bleibt, namentlich die Artillerie, retirirt auf Herzogenbuchsee. Diese Richtung, wenn sie anders absichtlich war, zeugt von dem Isolirprincip, das bei diesem Flügel waltete. Man gab die nächste Straße nach Bern auf, und so die Verbindung mit dem Centrum preis. So zusammengeschmolzen als dieser Flügel war, konnte er nicht mehr daran denken, für sich zu operiren. Bei Herzogenbuchsee trafen dann auch, im traurigsten Zustand, in der größten Demoralisation, die 2 Bataillone ein, die auf dem Weissenstein gestanden waren. Der nächste Rückzugweg war ihnen durch die Einnahme Solothurns verschlossen worden. Sie stiegen über die unwirthlichen eingeschnittenen Felshöhen weg und kamen nach Wangen, wo sie die Brücke zu ihrer weitem Flucht benutzten. Hätten sie sich anfangs mehr links gehalten, so wären sie wahrscheinlich den 4 Bataillons Franzosen, die bei Ballstall standen, in die Hände gefallen. Diese 2 Berner Bataillone waren das eine aus der Gegend von Wiedlisbach, Bipp &c., das andere aus der Huttwyler Gegend. Bei Herzogenbuchsee gingen sie auseinander, jeder nach seinem Dorfe. Fast alle Aargauer Milizen \*) liefen

Das, was zu den 5700 M. fehlt, etwa 1000 M., ergeben die auf dem Jura zerstreuten solothurnischen Posten, die an der Offensiv-Bewegung ohne Zweifel mit hätten theilnehmen sollen. Die Red.

\*) S. Miscelle in No. 7 der helvetischen Militärzeitung. Die Red.

\*) Wahrscheinlich von den 4 noch aufgebotenen Stamm-bataillons, die bei Wangen eintreffen sollten und wohl kamen, um gleich wieder zu gehen. Denn andere Truppen gab es nach allem Obigen hier nicht mehr. Darum muß auch Oberst Wieland, wenn er in seiner Kriegsgeschichte, außer den Truppentheilen, die er

von hier auch heim. General Büren kam allein nach Bern. Er konnte keinen Beweis von dem Geegen zeigen, den sein Commandiren für sich gebracht hatte.

Das war das Schicksal, ja man kann wohl fast sagen, das Ende der rechten Flügeldivision der Schweizer am 2. März 1798. Denn der Rest, der von den verschiedenen Truppentheilen, die wir kennen, hier beisammen und unter den Waffen übrig blieb, mag schwerlich über 1000 Mann betragen haben.

Wir wollen nun die Blicke zum Centrum wenden. Wir wissen, daß eine Abtheilung desselben auf dem linken Bieler-Seeufer stand, die erste zum Angriff bestimmte Colonne der Mitte. Diese, mag sie nun der Gegenbefehl nicht mehr erreicht, oder mag sie den Canonendonner, den sie von Lengnau her hörte, für einen neuen Gegenbefehl gehalten haben, setzte sich aus den Dörfern Ligerz und Twann in Marsch, die Berge hinauf in der Diktion der ihr gegebenen Ordre. Der Marsch war so beschwerlich als gefährlich. Er mußte mit großer Vorsicht geschehen, denn Neuveville war von den Franzosen besetzt und auf dem Tessenberg standen französische Canonen. Daher scheint es, daß die Berner sich bald rechts wendeten, was auch die auf den Höhen von Bingenelz statt gehabte Begegnung mit dem Feinde erklärt. Dieser Marsch geschah aus den genannten Gründen, zu denen vielleicht noch Unschlüssigkeit kam, sehr langsam. Als in den ersten Stunden des Vormittags dem General-Adjutant Fraissinet in Biel gemeldet wurde, daß Schweizertruppen sich auf den Höhen zeigen, ließ er Alles was sich von Mannschaft in Biel befand, bergaufwärts führen, um den Feind aufzuhalten und zurückzuweisen. Dies gelang nach einem hartnäckigen Gefechte oberhalb Bingenelz; aber erst nachdem (wahrscheinlich von Neuveville und vom Tessenberg her) ein französisches Bataillon im Rücken der Berner erschienen war. Mit Verlust schlugen sie sich durch und gewannen ihre alten Positionen wieder.

Es läßt sich denken, wie es den übrigen hinter der Zühl und Nar stehenden Truppen des Centrums zu Muth seyn mußte, als sie den Ueberfall bei Lengnau Morgens 6 Uhr schon erfuhren, zum Theil selber sahen und hörten, und der neue Befehl sie nicht von der Stelle ließ. Wenn sich hier erst der insubordinationelle Geist ausgesprochen hätte, wie er es laut und von Stunde zu Stunde lauter that, so möchte man wohl einige Entschuldigung für ihn finden. Aber es kann nicht verschwiegen werden, daß er sich schon vorher, theils in minder roher Form unter den Führern, wie oben bemerkt ist, theils in ganz unedler Gestalt auch unter den Truppen zeigte. Denn wie sie heute, freilich von unmittelbaren Herzens-

einzelnen, wie der Text oben, aufzählt, noch von einem nach und nach in Herzogenbuchsee sehr demoralisirt ankommenden Gros dieser Division spricht, hierunter, freilich etwas sonderbar, diese Aargauer verstanden haben.

Die Red.

eindrücken erschüttert, marschiren wollten, so hatte gestern, als die Ordre zur Offensiv ertheilt worden war, das Bataillon Emmenthal, das zum Theil bei Büren stand, die Soldaten wie die Offiziere, (die alle dem Bauernstand angehörten) verweigert, anzugreifen; sie wollten wissen wofür! Auch die Jäger von Burgdorf, jedoch mit Ausnahme der Offiziere, die sich soldatisch und ehrenhaft benahmen, folgten diesem Beispiel. Nicht die Muthigsten waren es, und überhaupt nicht der Muth, der das erste Wort von Verrath rief. Die Motive mochten sich mengen; die schwankende Macht von oben, die endlich in den grellsten Widersprüchen sich selber vernichtete, trägt jedenfalls von beiden die Schuld. Wäre sie fest gewesen, so hätte sie hier die Feigheit und das Raisonniren unter dem Gewehr nicht aufkommen lassen, dort den gerechteren Gründen des Muths und der brüderlichen Sympathie nicht Anlaß zu subordinationwidrigen Ausbrüchen gegeben.

Während Schauenburg mit der Brigade Rouvion vor Solothurn gerückt war und diese Stadt in seine Gewalt gebracht hatte, ließ er die Brigade Divieux gegen den Punkt der Brücke von Büren operiren. Wahrscheinlich beabsichtigte er hier nur eine Demonstration, um die Truppen des Centrums festzuhalten und sie zu verhindern, den rechten Flügel zu verstärken; er hatte sich wohl die Gewinnung Solothurns nicht so leicht gedacht. Die Franzosen griffen von Reiben aus die Brücke, die zwischen diesem Dorf und der Stadt Büren die beiden Ufer unter einander verbindet, an. Aber die Artillerie der Berner war ihnen überlegen. Als indeß die Franzosen sich an dieser Stelle immer vermehrten, glaubte die bernische Truppenabtheilung die Brücke nicht mehr halten zu können. Sie zündeten einen bereit gehaltenen Brandwagen an und verbrannten die Brücke; auch ein Theil von Reiben verbrannte. — War nun so diese Abtheilung des Centrums der Berner auch noch selber beschäftigt, so mußte die gänzliche Unthätigkeit, zu der die andern von Gottstadt bis Nidau stehenden Abtheilungen desselben verurtheilt waren, um so gefährlicher an diesem doppelt gereizten Gährungsstoff sich erweisen. Von dorther mußten sie hören, wie ihre Mitbürger bei Lengnau geschlagen wurden und der Feind sie verfolgend, ihnen selber den Rücken kehrte; bald vernahmen sie, wie er abermals ihnen die Flanke bietend sich nach Büren gewandt hatte; von dort oben herab sahen sie das Feuer, in dem ihre bedrängten Freunde auf dem hohen Ufer jenseits des Bielersees standen. In der That wäre, wenigstens für einen namhaften partiellen Erfolg, jetzt der günstigste Zeitpunkt gewesen zu einem raschen Hervorbrechen aus Nidau und über die Brücke bei Gottstadt mit fast 4000 Mann, die man hier versammelt hatte. Denn durch die Bewegungen auf den Magglingerberg, nach Büren und nach Solothurn, war Biel, Bözingen und die nächste Gegend von Franzosen entblößt, und die Besetzung dieser Orte nicht nur, sondern auch ein Angriff in den Rücken



der Divieuxschen Brigade jetzt möglich. — Die Lähmung der Contre-Ordre wirkte fort; es geschah nichts von Allem dem. Da empörte sich die Mannschaft der zweiten Colonne des Centrum in Nidau, 4 Bataillons, und wollte ihren Chef, den Oberst Groß, dem sie die Zurücknahme des Angriff-Befehls zuschrieb, ermorden. Die Fehler der Führung bestrafen sich immer doppelt im rohen Mißverständnis der Geführten. Hinter ihm steht das blindtreffende und doch gerechte Schicksal und braucht ihn als sein Werkzeug. — Als so bald durch die ganze Linie der Stellung der Mitte sich die Bande des Gehorsams und mit ihnen die der Ordnung lösten, fehlte zur Ausführung des Willens, der vorwärts strebte, die Einheit, zum Postenhalten die Ruhe. Das Dritte trat ein, noch ehe Abends der Befehl dazu kam; in wilder Unordnung sängen die Truppen an rückwärts zu gehen, hielten da, hielten dort wieder, und wählten sich mehrmal die Positionen selber, die sie beziehen wollten. — Doch wir müssen zu den Ereignissen des Morgens von diesem Tag, die über die ganze Heerlinie statt fanden, zurückkehren, und berichten, was auf dem linken Flügel geschah.

Es ist merkwürdig, welche Uebereinstimmung der Vorfälle am 2. März bei der ersten und dritten Division der Schweizer statt gehabt hat. Die zweite Colonne der ersten Division oder des linken Flügels sollte, wie bekannt, aus Freiburg hervorbrechen, und gegen Wisflisburg marschiren. Der Gegenbefehl hielt sie fest, wie die übrigen Colonnen dieser Division, und um dieselbe Stunde, wo Lengnau von den Franzosen überfallen wurde, rückte auch schnell die Brigade Pigeon gegen Freiburg an. In einiger Entfernung von der Stadt standen auf den vier Straßen, die von da nach Boll, Romont, Peterlingen und Wisflisburg führen, die zwei Freiburger Bataillons, die zu der zweiten Colonne gehörten, in Vorposten zerstreut. Aber der Feind umgieng alle diese Posten, und nur mit einem (er war 300 M. stark, und hatte 2 Canonen) entspann sich eine Viertelstunde vor Freiburg ein Gefecht. Er weicht, nachdem er sich eine Zeitlang brav geschlagen, der Uebermacht, und zieht sich mit den andern nach der Stadt zurück. Die Behörden, die Einwohner auf in wildem Schrecken; sie hatten eben vom Frieden geträumt; andere in Freude, die sie schwer verbargen. Auch Freiburg war, ähnlich wie Solothurn, wie Bern, zu Stadt und Land von politischer Partheiung angefressen, in getheilten Interessen ohne Kraft. Die Stadt hatte nur einfache Mauern mit Zinnen, die leicht umzustürzen waren. Sie verglich sich in der Haltbarkeit mit Solothurn nicht. Dennoch fiel sie nicht so schmachvoll, wie diese. Die Franzosen entwickelten sich in drohender Stellung vor der Stadt, und Pigeon läßt sie zur Uebergabe auffordern. Es war 4 Uhr des Morgens. Der Rath verlangt einige Stunden Zeit, damit die Berner Truppen sich aus der Stadt über die Saane zurückziehen können. Pigeon bewilligt 2 Stunden. Aber die Zeit verstreicht; die Thore bleiben

verschlossen. Statt dessen hören die Franzosen das Geläute der Sturmglocken, die näher und ferner in den Dörfern jenseits ertönen. Sie rufen die treuen deutschen Bauern zum Beistand der Stadt und zur Rettung der Unabhängigkeit auf — und wirklich ziehen einige 1000 zu den untern Thoren über die Saane herein. Oberst Stettler bewaffnet sie aus dem Arsenal; an ihn und seine 2 Bataillons schließen sich auch viele junge Freiburger aus den höhern Ständen an. Jetzt wiederholt der französische General seine Aufforderung. Da giebt der Rath zur Antwort, vielleicht willenlos, vielleicht nicht: „Die Bauern seien Meister in der Stadt.“ Auf dieses läßt Pigeon sowohl mehrere Haubitzengranaten in die Stadt werfen, als auch ein Thor und ein Stück Mauer beschießen. Man sieht der Bresche, dem Brande in der Stadt entgegen. Auch hier ist der bern'sche Chef nicht Commandant des Platzes mit militärischer Vollgewalt. Der Rath behält sich wenigstens so viel Macht für sich, daß er die Anordnungen Stettlers kreuzt. Er ertheilt so gut Befehle, wie jener, und sie werden von der Batterie, die das angegriffene Thor decken soll, befolgt; diese feuert nicht auf die andringenden Franzosen — um wenigstens den Zorn der stürmenden Sieger durch dieses Demuthszeichen etwas zu erweichen. — Oberst Stettler, die Feigheit des Magistrats, die getheilte Stimmung der Einwohner sehend, beschließt den Abzug. Wie er ihn antreten will, stürzt das beschossene Thor und ein Stück der Stadtmauer, und französische Soldaten stürmen durch die erzwungenen Zugänge in die Stadt. So schnell sich die Berner zurückziehen, weil sie geordnet sind, so langsam geht dieß bei den ordnungslosen und wüthenden Bauernhaufen. Es fließt Blut. Die Berner Bataillons werden bis eine halbe Stunde weit auf dem rechten Saaneufer verfolgt. Auch auf sie, sagt man, waren Schüsse aus den Häusern der Stadt gefallen; eher wohl Folge der grenzenlosen Verwirrung, als Absicht. Stettler hatte die Canonen und die Gewehre aus dem Zeughaus mit sich fortgenommen, und theilte auf seinem Rückzug die letztern unter die Bauern aus, die immer noch in wilden Haufen zum Landsturm sich sammelten. Gegen 3000 waren so unter den Waffen gestanden; aber die ungeordnete Menge vermochte nichts zu leisten, und zerging wieder, wie sie gekommen war. — Die Einnahme Freiburgs, obgleich ohne Capitulation und gleichsam mit Gewalt geschehen, hatte für die Stadt weiter keine Folge, als daß die bis dahin bestandene Regierung abgesetzt wurde, und eine provisorische unter des französischen Befehlshabers Protektorat von den Stadtvierteln gewählt eintrat. Bern aber stand durch Freiburgs Fall nun auch auf der linken Seite seines Bundesgenossen beraubt und bloß. Doch ist der Verlust insofern geringer anzuschlagen, als der Solothurns, weil hier außer der jetzt gefallenen Wasserlinie der Saane noch eine zweite fast eben so bedeutende auf halbe Distanz rückwärts, die der Sense überblieb, die auf dem Punkte, wo sie die kürzeste

Estraße nach Bern durchschnitten, doch immer noch einen halben Tagmarsch von da entfernt war; auch weil das Arsenal nicht preis gegeben worden war; weil Freiburg wirklich als Festung nicht vertheidigt werden konnte; endlich weil die Uebergänge über die Sense bei Laupen und Neuenack sich in befestigtem Zustand befanden. — Stettler gieng mit seinen 2 Bataillons nach Neuenack.

Während so die Franzosen ihre Stellung von Wifflisburg bis über Peterlingen um 4000 bis 5000 Mann schwächten, blieben die übrigen Colonnen des rechten Flügels der Schweizer, gleich den andern von dem Trugphantom des zweiten Waffenstillstands fest gebannt, regungslos an ihrem Plage. Die dritte oder Hauptcolonne war 5000, die vierte 1500 Mann stark.\*) Da die Franzosen ihre Hauptmacht längs der Freiburger Grenze, also in einer Richtung aufgestellt hatten, wo sie den Schweizern (bei Wifflisburg, Avenches) Flanke boten, wenn diese sich dort zum Angriff entwickelten, ehe die Franzosen Front veränderten: so ist immerhin anzunehmen, daß die Schweizer bei guter Leitung der Kräfte mit ihren siebenthalb tausend den Feind schlagen und aufrollen konnten. — Erst Nachmittags erfuhr Oberst v. Wattenwyl, der Chef dieser Division, in Murten das Schicksal Freiburgs und der ersten Colonne: ein Beweis, welche Verbindung unter diesen Colonnen stattgefunden haben mag, oder wie sie durch die Zügellosigkeit der Truppen selber unterbrochen wurde; Freiburg war von Murten selbst auf dem Umweg über Laupen nur 4 Stunden entfernt. — Wenn es wahr ist, daß Wattenwyl einen Kriegsrath an diesem Abend noch zusammenrief, und verlangte, man solle Wifflisburg in der Nacht angreifen, so macht dieser Einfall seinem Muth mehr Ehre, als seinen Einsichten. Denn jetzt hatten die Franzosen gewiß ihre Stellung in so weit verändert, daß ihnen ein Angriff von Murten her, vollends mit Mindermacht, gewiß nicht, wohl aber nur ihren Gegnern verderblich werden konnte. Was da geschehen sollte, mußte geschehen, als die Franzosen glaubten, die Schweizer haben sich einschläfern lassen, und es sei von ihnen nichts zu befürchten; auch wurde Wattenwyl noch den Abend von den Franzosen aufgefordert, Murten zu räumen, was wohl beweist, daß sie jetzt in Fassung waren.

In der Nacht kam dann auch der Befehl des Berner Obergenerals bei dieser Division an, Murten zu verlassen, und die rückwärtsliegenden Positionen hinter der Aar, Saane und Sense zu beziehen. Ein ähnlicher Befehl traf das Centrum bei seinen willkürlich retrograden Bewegungen. Auch hier wurden alle Truppen, die noch über der Aar und bis über den Bieler See hinüber gestanden waren, hinter diesen Fluß zurück befehligt. Den Zustand des rechten Flügels kannte Erlach wohl noch nicht, denn sein Plan, den er in der Nacht entwarf, war, daß dieser auf der offenen Straße von Bern nach Solothurn sich Schauenburg in der Front entgegenstellen,

die Division des Centrums aber als Reserve zur rechten der ersten Division und zu ihrer Unterstützung bei Buchsee bereit seyn solle, indes die verschiedenen Abtheilungen des linken Flügels Brune an der Sense, Saane und Aar aushielten. Oberst Roverea besetzte mit 3 Bataillons Aarberg, wo die Straße von Nidau nach Bern über die Aar geht.

Wattenwyl trat auf dem linken Flügel den Rückzug von Murten am geordnetsten an, obgleich er viel Geschütz und Magazine vor den Augen des Feindes zurückführen mußte. Verworren, wie schon gesagt, und von indisciplinirischen Ausschweifungen aller Art begleitet war der Rückzug der Division der Mitte. So endigte der 2. März, an dem die Schweizer die Städte Solothurn und Freiburg, erstere mit allem Geschütz und ihrem ganzen Arsenal, 3 Canonen bei Lengnau, und bei diesem Ort, bei Freiburg und ob Bingen 500 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen verloren. Außerdem hatte sich der rechte Flügel zu  $\frac{3}{4}$  aufgelöst, und auch das Centrum bereits in Folge der Gährung und Empörung durch Ausreißer Mannschaft verloren. Es ist nur zu natürlich, daß alle diese Verluste, die Schlag auf Schlag diesen Tag bezeichneten, alle diese Verluste, die leidend, fliehend erlitten wurden an dem Tag, da man in Gottes Namen draußlos zu gehen hoffte, auf Heer und Volk denjenigen schauerlichen Eindruck machen mußten, der in solchen Lagen immer, als suche die Masse ihre Rechtfertigung darin, den Schrei „Verrath“ hervorrufft. Dieses Wort verrathet alsdann vollends, was Ungeschicklichkeit, Charakterlosigkeit, Schwäche noch nicht verrathen haben. Die Lösung zum letzten Verderben wird damit gegeben. Die Indisciplin, der Ungehorsam ist sanctionirt. Verräthern gehorchen wäre Verrath. — Noch am Abend des zweiten März wurden einige Offiziere tödtlich verwundet von den toll gewordenen Milizen. Wer französisch sprach, war ein Franzos. Ein junger Berner Offizier erhielt einen Brief von seiner Mutter, als er vor der Compagnie stand. Ein Unteroffizier hinter ihm schaut ihm über die Achsel. Der Brief ist französisch geschrieben. „Auch ein Verräther, ein Franzos“, schreit der Unteroffizier, und stößt dem jungen Mann das Bajonnet in die Seite.

Der dritte März. Heute standen nun die Berner hinter der Sense, Saane und Aar. Die Vertheidigungslinie dieser Flüsse war aber auf dem rechten Flügel schon durchbrochen, und während man nach Westen und Süden in festen Positionen mit Mindermacht gegen Uebermacht noch defensiv etwas ausrichten konnte, sah es Solothurn gegenüber desto trauriger aus, weil gerade die bern'sche Division dieses Flügels, der nun in freier Luft hieng, fast auf nichts reducirt worden war. — Die Franzosen verfolgten übrigens die Rückgehenden nicht ernstlich; kannten sie den Zustand ihres Feindes, so gewannen sie nur, wenn sie ihn noch einige Stunden der Selbstzerstörung überließen; kannten sie ihn nicht, so mußten sie freilich vorsichtig vorgehen. In Murten

\*) S. Helvet. Militärzeitschrift Nr. 15 S. 240. D. R.

waren sie in der Frühe eingerückt. Das Beinhaus wurde von ihnen zerstört. Auch des Steins schenken sie nicht, auf den Haller seine bekannte Aufschrift gesetzt hatte.\*) — Schauenburg setzte sich mit Brüne über Murten nun in direkte Verbindung. Eine französische Abtheilung erschien vor Narberg. Es entspann sich ein Gefecht, in dessen Folge diese Abtheilung bis Nidau von den Bernern zurückgetrieben wurde. Diese verloren 30 Mann. An diesem Tag wurde das Uebriggebliebene von der dritten Division von Herzogenbuchsee, und was etwa in der Gegend noch zu finden war, nach Fraubrunnen beordert. Das Züricher Contingent stand auf dem Frienisberg. Die Zuzüger aus den Cantonen Schwyz, Uri, Glarus, St. Gallen und Appenzell, die weiter westlich standen, wandelte, als sie das Chaos um sich sahen, ein Grausen an, und ihre Bewegungen ließen vermuthen, daß sie nach Hause gehen wollten. Die Züricher aber standen wie ein Todter an den Frienisberg gelehnt, wie der Chorus bei den Schauspielen der alten Griechen, der da zuschaut, dem was geschieht.

Die Ereignisse führen uns nach der Stadt Bern zurück. Die alte Regierung des unglücklichen Cantons that heute den letzten Schritt einer Energie, die sie besser früher in consequent festem, in ruhig muthigem Betragen hätte entwickeln sollen: dieser letzte war nur verderblich, denn er trieb die militärische Unordnung auf ihre Spitze. Das Aufgebot des Landsturms erging. — Die althergebrachten Mittel, die ganze Bevölkerung unter Gewehr zu rufen, waren einfach und von schnellster Wirksamkeit. Feuer brannten auf den Bergen, und der Sturm gieng auf den Thürmen der Städte und Dörfer. Auch diesmal regte er die Massen auf. Aber je mehr der Krieg der Wissenschaft und Kunst anheimfällt, je gewagter wird dieses Mittel, wenn man es unvorbereitet ergreift. Einzelne Thaten, wenn sie auch noch so herrlich geschehen, zeigen nur an, welchen Stoff man unbearbeitet liegen, und in seiner guten rohen Natur sich selber zerstören ließ.

Während dieses geschah, und das Landvolk in mehreren Oberämtern sich zu erheben begann, brach die offene Empörung, die wie ein epidemisches Gift sich von der Centraldivision weiter verbreitete, unter der Division des linken Flügels aus, deren Abtheilungen in Neuenek, Laupen und Gümnenen sich nach dem ziemlich geordneten Rückzug von Freiburg und Murten festgesetzt hatten. Die Truppen hören keinen Befehl mehr, denn jeder Befehl scheint ihnen das Wort eines Verräthers. Feigheit mischt sich mit den andern Empfindungen. „Wir

\*) Sie lautete beziehungsweise genug auf damalige, vielleicht auch auf spätere Zeit:

„Steh still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer,  
Vor welchem Lütich fiel und Frankreichs Thron erbedte.  
Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr —  
Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte.  
Kennst, Brüder, eure Macht, sie liegt in eurer Treu.  
D wurde sie noch jetzt bei jedem Leser neu.“

wollen nicht auf die Schlachtbank geführt werden“, heißt es, und Abends kommt fast alle Mannschaft der Bataillone, die jene Posten halten sollten, ein müder Haufen, bis nach Bern, nachdem sie unterwegs schon gegen mehrere Offiziere Mißhandlungen verübt hatten. Einige der angesehensten Männer des Magistrats bemühen sich mitten in der Nacht, die aufgeregte Menge zu beschwichtigen und zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Sie wollen andere Offiziere, setzen die alten ab, wählen sie wieder. Sie scheinen endlich beruhigt und bereit, an ihre Posten zurückzukehren. So kommt der

Vierte März heran. Auf einmal — wie es bei einem Trupp geht, von dem die Disciplin gewichen ist: ein einziges lautes, aufreizendes Wort, das irgendwo auf einer Seite fällt, setzt plötzlich alles wieder in Brand — auf einmal wirft sich die Menge über die Obersten Stettler und Ryhiner, und sie fallen todt unter mehreren Schüssen und Bajonnetstichen. — Eine andere Catastrophe bezeichnete diese Nacht im Rathssaal. Die bisherige Regierung ward aufgelöst, und eine provisorische setzte sich an ihre Stelle. Warum? wie das geschah? wer will da noch Ursachen entziffern? vielleicht hatte die nicht ungegründete Furcht vor den Folgen des Landsturms, vielleicht der schreckhafte Vorfall mit den Truppen der ersten Division die alte Partie im Rath gesprengt. Die neue Regierung hatte nichts eiligeres zu thun, als dem französischen Obergeneral dies Ereignis anzuzeigen, in der Hoffnung, daß sich jetzt noch die Sachen zum Guten lenken, weitere Fortschritte der Franzosen aufhalten lassen, und so der Friede gewonnen, Bern verschont bleiben werde. Die Commission versprach sogar, die Berner Truppen sollen gleich auseinander gehen, wenn nur die Franzosen über die Stellungen, die sie jetzt inne haben, nicht hinausstreiten wollten. Brüne aber, der im Namen der Pentarchen\*) noch mehr zu thun hatte, als den Schweizern bloß die Freiheit zu bringen, sagte einfach: „Bern nimmt französische Besatzung.“

Indessen war es Morgens bei den Bataillonen, in deren Mitte Stettler und Ryhiner ermordet worden waren, gegangen, wie es bei rohen Menschen häufig geht: wenn eine äußerste That der Wuth wirklich verübt worden ist, verwandelt sich, wie man eine Hand kehrt, das Gemüth. Keurig und erschrocken sammelten sich die Compagnien, befolgten die Worte der Offiziere in aller Ordnung, und ließen sich nach Neuenek, Laupen und Gümnenen zurückführen.

Erlach änderte nun auch seinen Plan, den er in der Nacht vom 2. zum 3. gemacht, als er die Schwäche des Rests der dritten Division genau erfuhr. Er beorderte einen Theil der Truppen des Centrums nach Fraubrunnen, um jenen zu verstärken; die übrigen commandirt er ins Grauholz als Replis jener; beide Abtheilungen werden durch Landsturm verstärkt. Diese Befehle,

\*) Des französischen Directoriums.



erst Abends gegeben, stehen nicht im Widerspruch mit dem Willen der neuen Regierung. Denn als diese die Antwort Brune's erhalten hatte, überzeugte sie sich, daß da alles aus sei, und nun beschloß auch sie, es auß Neuester aufkommen zu lassen. Befehle ergingen zu einem allgemeinen Kampf für morgen nach allen Seiten; aber sie waren übereilt, mischten sich ungeschickt in die Details, durchkreuzten zum Theil die Befehle Erlachs; so trugen sie nur zur Vermehrung der Verwirrung bei.

Anderer Unordnungen kommen indeß in der Stadt selber vor. Landsturmlente rottirten sich am Morgen schon mit einigen aus dem Pöbel der Stadt zusammen, verlangen Anführer, dringen in's Zeughaus, bewaffnen sich, wählen zuletzt einen Feldweibel zu ihrem Chef. Man hoffte wenig zum Schuß der Stadt von dieser freiwilligen Bürgergarde.

Heute marschirten auch die Contingente der kleinen Cantone zurück, und kamen bis Worb; nach dem 5. giengen sie von da vollends nach Haus. Sie meinten, es an ihren Heerden besser zu machen, als die Berner; sie fielen einzeln, wie sie diese in ihrer Noth einzeln hatten fallen lassen. Wie manches hätte sich günstig wenden können, wären sie treu und muthig unter den verwirrten Bernern aufgetreten, und hätten gesprochen, wie sie sonst sprachen: „Stellet uns an die gefährlichsten Plätze!“

In derselben Stunde, als die provisorische Regierung gleich mit ihrer Einsetzung sich für neue Unterhandlungen erklärte, legte ein Mann sein Amt nieder, den man, um ihn recht zu fassen, außerhalb der politischen Meinung irgend einer Zeit beurtheilen muß: es war der Schultheiß Friedrich von Steiger, ein Greis von 70 Jahren, schwach an Körper, mit zitterndem Haupte, aber stark an Geist, und voll von jener Vaterlandsliebe, die in allen Zeitaltern gleiche Geltung hat. Er stand auf, und sprach: „Meine Herren! die Republik ist zu Ende; mein Amt ist aus; ich habe hier nichts weiter zu thun; ich habe kein Vaterland mehr.“ Mit diesen Worten legte er Mantel und Stab, die Zeichen seiner Würde, auf den Tisch, und gieng. Nach altem Geseze hatte der regierende Schultheiß von Bern die Verpflichtung, das Heer am Tage der Schlacht zu geleiten. Für Steiger, der eben aufgehört hatte Schultheiß zu seyn, galt dieß Gesez nicht mehr. Aber vom Rathhaus gieng er weg, kleidete sich daheim in einen alten Offiziersrock, und begab sich über's Grauholz nach Fraubrunnen zu Erlach und zu den Truppen.

Vom Mittag des 4. März an rückten die Franzosen auf allen Punkten vor. Massen von Infanterie, Cavallerie und Artillerie versammelte Schauenburg allmäblig dießseits Solothurn bei Lohn. Er hatte, wie Brune, den 3. zu Reconoscirungen und tactischen Anordnungen für seine folgenden Operationen benützt. Die freie Gegend, die er in der Richtung der Straße von Solothurn nach Bern weithin vor sich hatte, rechtsfertigt ganz die zahlreiche Cavallerie und reitende Ar-

tillerie, die er in den Gefechten am 5. entwickelte. — Die Brune'sche Division erschien Nachmittags gleicher Weise vor Gümnen, Laupen und Neueneck: Rampon vor jenen beiden, Pigeon vor dem letztern Defilee. Die großen Straßen gehen nur über Gümnen und Neueneck. Gümnen ist außer Wasserspäß auch Felspäß, und läßt auf weitere Strecke keine Truppenentwicklung zu; Neueneck kann am bequemsten passirt werden; auch ist die Straße auf Bern über Neueneck die kürzeste. Die Franzosen hatten recognoscirt; der Ernst ihrer Angriffe galt Neueneck; bei Laupen und Gümnen machten sie Scheinangriffe, um die Bernermacht hinter diesen Pässen getheilt zu halten, damit ihnen die Vortheile, die im Vergleich mit den andern Defileen Neueneck darbot, durch eine stärkere Besetzung des Postens von Seiten des Feinds nicht wieder verloren giengen. Noch besser hätte sich Pigeon heute gar nicht gegen die Sense hin zur Seite des Taffernbachs gezeigt, dagegen wäre, wie bei Gümnen, auch bei Laupen den Abend noch demonstirt worden, wodurch etwa die Berner hätten veranlaßt werden mögen, Neueneck wirklich bloß zu geben. — Rampon canonirte die Position von Gümnen lebhaft. Aber auch hier, wie bei Büren und Reiben, erwies sich das Artilleriefeuer der Berner überlegen, und brachte das feindliche zum Schweigen. — Auch ließen sich die Berner über die Bedeutung des Defilee von Neueneck wenigstens in so ferne nicht irre machen, als sie dasselbe ungefähr gleich stark besetzt hielten mit den andern.

Um 5 Uhr Abends kam Oberst Graffenried, Generalquartiermeister (dessen Stellung als Chef des Centrums überflüssig geworden war, nachdem Erlach diese Division mit den Trümmern der dritten zusammengeschmolzen und sie unter seine unmittelbaren Befehle genommen hatte) bei Neueneck an, um das Commando für den ermordeten Stettler zu übernehmen. Er traf die Truppen bereits wieder in großer Demoralisation. Wie alles, so waren auch die administrativen Geschäfte bei dem Heer, namentlich das Verpflegungswesen, in Unordnung. Diese Mannschaft hatte heute noch keine regelmäßige Nahrung erhalten. Dagegen fehlte es hier und sonst an Wein und Brantwein nicht, was das Volk unter der Aufmunterung, sich tapfer zu halten, den Truppen immer zutrug. So wurden die Leute trunken und wüste im Quartier und Bivouak, und waren geschwächt und krank, wenn der Feind kam. Es ist etwas anderes, läßt ein Feldherr vor der Schlacht geistige Getränke in gehörigem Maß unter die Soldaten vertheilen, um ihre Lebensgeister zu stärken. — Graffenrieds energisches, zuversichtlich militärisches Benehmen brachte indeß diesen Posten bald wieder zurecht. Er bestand aus 3 Bataillonen, 3 Scharfschützencompagnien, 12 Piecen und einer Abtheilung Dragoner.

Die Localität von Neueneck ist folgende: Das Dorf dieses Namens liegt unmittelbar an dem rechten Ufer der Sense, eines Flüsschens, das aus den Vorgebirgen

der Berner Alpen kommend, vom Zusammenfluß der warmen und kalten Sense an bis zur Vereinigung mit der Saane die Grenze der Cantone Bern und Freiburg bildet. Das Thal ist durchaus eng und steil berandet. Jedoch sind erst eine Viertelstunde oberhalb Neuenek die Hänge des linken Ufers durch Felsen impracticabel. Das Strombett selber ist an verschiedenen Stellen durchwatbar.

Das rechte Ufer der Sense erhebt sich terrassenförmig, höher als das linke, gegen den bewaldeten Berg Rücken, „Forst“ genannt, hinan; das linke ist theilweise an den unmittelbar über dem Flusse stehenden Hängen bewaldet. Beide Ufer sind mit zahlreichen Schluchten durchschnitten, deren einige durch kleine Bäche gebildet sind. Gegenüber dem Kirchdorf Neuenek liegt, wie dieses, unmittelbar am Wasser, ein kleiner Ort, „Sensenbrück“ genannt; sie sind durch eine steinerne Brücke verbunden, über welche die große Straße von Freiburg nach Bern führt, welche das Thal in schiefer Richtung durchschneidet. Ueber Neuenek, auf der ersten Bergterasse, hatten die Berner zwei Batterien aufgeworfen, wovon die eine die große Straße und den Uebergang über den Fluß, die andere das Queertal des Taffenbachs (Freiburger Seite) bestrich. Dieser Bach mündet sich eine halbe Viertelstunde oberhalb Neuenek in die Sense, und am Ende seines Thals laufen zwei Wege zusammen, wovon der eine  $\frac{1}{2}$  Stunde oberhalb Sensenbrück (bei Wunnwyl) die große Freiburgerstraße verläßt.

Graffenried fand das Dorf unbesezt; er commandirte sogleich 3 Compagnien mit 2 Canonen in dasselbe, und deckte so die Brücke unmittelbar.

Graffenrieds muthige Seele war so voll Zuversicht, daß er, nach übereinstimmenden Berichten, für den andern Morgen einen Angriffsplan entwarf, vermöge dessen die drei Posten von Neuenek, Laupen und Gümnenen vormarschieren und die Franzosen zurückschlagen sollten. \*)

\*) Hiernach sollte es scheinen, daß Graffenried nicht bloß über die Abtheilung bei Neuenek, sondern über die ganze linke Flügeldivision das Obercommando erhalten hatte. Es ist jedoch nichts bekannt, daß Oberst von Wattenwyl von dieser Stelle abgegangen wäre. Dief trägt denn mit zur Berechtigung bei, jenen Plan Graffenrieds in Zweifel zu ziehen. — Sollte irgend einer der Herren Leser über diesen Gegenstand nähere Notizen beitragen können, so wäre dieß wohl dem Publikum so willkommen als uns. — Ueberhaupt bringen wir diese Geschichte des Falls der Unabhängigkeit der Schweiz hauptsächlich mit dem Wunsche zur Deffentlichkeit, daß so viel als möglichen auch andere einsichtsvolle Stimmen laut werden möchten, um die Geschichte von Ereignissen zu berichtigen und zu ergänzen, in deren aauzer, zerrissener und zufälliger Art und Weise es liegt, daß sie nur durch das Zusammenwirken möglichst vieler einzelnen Erfahrungen zu einer erschöpfenden Darstellung gebracht werden können.  
Die Redaction.

Doch muß man fragen: War diese Zuversicht nicht über das Maß der Vernunft hinausgetrieben? An den drei Pässen standen höchstens 7000 Mann Berner Seite; wenigstens 12,000 Mann französischer Seite. Nun hätten also je 2300 Mann gegen je 4000 Mann angriffsweise verfahren sollen, unter Localumständen, die für die Minderzahl zwar die Defensivse begünstigten, gerade darum aber die Offensivse ihr doppelt erschwerten. Griffen nämlich die Berner an, dreimal getheilt an den 3 Punkten, so waren die Franzosen nicht nur im Vortheil der Zahl, sondern auch des Terrains. Die Berner mußten Defileen passiren, die Franzosen erwarteten sie in Schlachtordnung an den Höhen; ihr Feuer bedeckte das Defilee. Die kleinere Zahl konnte, nur bis sie zur Action kam, schon so gemindert und geschwächt werden, daß ihre ganze Anstrengung nichts als eine Selbstvernichtung wurde. — Wollten die Berner überhaupt auf dieser Seite angriffsweise verfahren, so mußten sie an zwei Punkten mit viel Geschützfeuer demonstrieren, so viel als möglich Truppen aber an einer geeigneten Stelle von allen drei Posten zusammengenommen, versammeln, dort unerwartet mit Macht hervorbrecen und die nächste vereinzelt französische Abtheilung mit der Aussicht, ihr gewachsen zu seyn, anfallen. Gelang es, eine entschieden zurückzuwerfen, so mußten auch die andern zurück — und so konnte mit Wahrscheinlichkeit Etwas erreicht werden. — Es ist nun aber sehr möglich, daß Graffenried absichtlich von einem solchen Plan die Truppen bei Neuenek wissen ließ, einmal um sie für sich munter zu erhalten, dann um sie durch die Aussicht eines gemeinsamen Handelns mit ihren Kameraden auf diesem ganzen Flügel zu ermutigen.

Dieser Tag, der 4. März, es war ein Sonntag, hatte kein Gesecht gesehen, aber verkündete sich als der Vorabend eines wahrscheinlich entscheidenden Kampfs durch die Anstalten, die auf beiden Seiten getroffen wurden, durch den Punkt, an den man überhaupt jetzt gelangt war.

Der fünfte März. Die Affairen vom 2. und 3., die Auflösung der Bande des militärischen Gehorsams, die in ihrem verderblichen Gange auch am 4. nicht gehemmt worden war, und, da der Schaden zu tief gegriffen, wohl nicht mehr gehemmt werden konnte, hatte die regulären Kampfmittel der Berner auf 14,000 Mann herabgeschmolzen. Sie bildeten jetzt nur noch 2 Abtheilungen oder Divisionen. Die erste Div. hielt die Wasserlinie der Sense, Saane und Aar von Neuenek bis Narberg besetzt, 8000 Mann; die andere, zusammengezogen aus den Ueberbleibseln der 2. und 3. Division, sollte die Straße von Solothurn nach Bern decken, und stand in zwei Theilen, der erste halbwegs Solothurn und Bern, der zweite ungefähr halbwegs des ersten und Bern, zwei kleine Stunden von einander, 6000 Mann. Unter dieser Summe befinden sich aber schon Landstürmer, denn man kann annehmen, daß die Division des Centrums von 5000 gewiß auf 3500 herabgekommen war,



die mit 1000, dem wahrscheinlichen Rest des rechten Flügels, 4500 Mann zählten. Der Landsturm war namentlich im Lauf des gestrigen Tags aufgestanden. Außer denen, die sich der rechten Division angeschlossen, wogten größere und kleinere Haufen und Gruppen zwischen der Emme und dem Limpach, an der großen Straße von Bern nach Solothurn hin und her, ohne Führung, ohne Waffen, mit Mist- und Hengabeln in den Händen, da und dort eine Canone schleppend, Männer, Weiber, Kinder. Aus den höheren Gegenden bewegten sich ähnliche Partien langsamer oder schneller, aber gleich unordentlich heran. — Auf dem Frienisberg, in der linken Flanke der Reserveabtheilung der rechten Division standen die Züricher, 1500 Mann, unbeweglich.

In Bern, als schon vom frühen Morgen an der provisorische Rath in großer Sorge und ängstlicher Spannung versammelt war, lief um 7 Uhr Nachricht ein, daß der Posten von Neueneck mit Uebermacht von den Franzosen angegriffen und geworfen worden sei, und daß ihn die Franzosen heftig verfolgen. Diese Nachricht war durch ein Detachement flüchtiger Dragoner überbracht worden. Man erschrak sehr, doch schenkte man ihnen nur halben Glauben, denn sie genossen überhaupt eines geringen Credits. Allein es schien sich die Schreckenspost zu bestätigen, als bald auch andere und verwundete Flüchtlinge anlangten. Man schlug jetzt Alarm, die Besatzung trat auf die Wälle und unter die Thore. Mit Mühe formirte der Stadtcommandant aus den Leuten, die sich gestern im Arsenal selber bewaffnet hatten, ein Bataillon; mit Mühe und nur durch Spendung vielen Weins wurden sie dahin gebracht, unter Anführung eines Feldweibels gegen den Feind marschiren zu wollen. Als sie einige hundert Schritte vor die Stadt gekommen waren, machten sie halt, und begehrtens abermals zu trinken. Man verweigerte ihnen dieses, und sie liefen auseinander. Es wird in den meisten Fällen mit solchen Freiwilligen ein solches Ende nehmen. — Um 9 Uhr kam ein Adjutant Grafenrieds in Bern an, bestätigte das Mißgeschick bei Neueneck und den Rückzug, und beehrte Verstärkung. — Wir wollen die Ereignisse an Ort und Stelle betrachten. Eine Stunde nach Mitternacht war plötzlich durch General Pigeon die Position von Neueneck angegriffen worden. Auf beiden Anhöhen zur Seite der großen Straße über Sensesbrück hatte er Haubitzbatterien auffahren lassen, die mit einemal das lebhafteste Feuer auf das Dorf Neueneck eröffneten. Zugleich drang eine Colonne den Berg auf der großen Straße herab gegen die Brücke. Hiemit begnügte sich aber der französische Befehlshaber nicht. In derselben Zeit ließ er eine zweite Colonne eine Viertelstunde unterhalb, eine dritte ebensoweit oberhalb Neueneck durch die Sense gehen; die letztere an der oben schon bezeichneten Stelle, wo der von der großen Straße bei Wunnmühl abweichende Weg mit dem Taserbach ins Hauptthal ausläuft. Diesen beiden Colonnen gelang es, Neueneck rechts und links liegend, in beiden

Flanken der auf der ersten Terrasse genommenen Aufstellung der Berner überraschend zu erscheinen. Durch diese kühne taktische Operation erleichterte Pigeon auch der mittlern Colonne ihre Absicht, die Brücke zu forciren, indem er eben damit die Batterie der Berner flankirte und lähmte, die das Defilee bestreichen sollte. Indes leisteten die drei Compagnien, die Neueneck besetzt hatten, mit ihren Canonen den tapfersten und wirksamsten Widerstand. Die wohlgezielten und im rechten Moment abgefeuerten Schüsse der letztern reinigten namentlich immer wieder den Zugang zur Brücke, so oft auch eine französische Husarenabtheilung es versuchte, das Feuer, ansprengend, zu unterlaufen. Aber das Gros des Postens, in beiden Flanken umgangen, doppelt überrascht in der Nacht, von heftigem Feuer überschüttet, gerieth in Verwirrung; eine Bewegung rückwärts fieng an, die sich reizend von einer Compagnie der andern mittheilte, und bald in allgemeine Flucht ausartete. Da vermochte sich der Vortrupp in Neueneck auch nicht mehr zu halten, verließ seinen Posten, retirirte aber in größter Ordnung, und deckte nun als Arriergarde, von einer Scharfschützencompagnie unterstützt, seine zwei Piegen nicht nur rettend, sondern auch trefflich benutzend, den Rückzug der andern, die von 10 Canonen nur 2 aus den Batterien mit abgeführt hatten; die andern fielen in die Hände des Feinds. Ein Glück war es, daß der große „Forst“ die Fliehenden bald aufnahm; im Wald vermochten die Franzosen nicht so rasch zu verfolgen; sie fühlten sich hier wesentlich auf die Straße beschränkt, und konnten von ihrer Uebermacht nicht den gebührenden Gebrauch machen. Eine Halbbrigade blieb jedoch der Nachhut immer in den Fersen, die aber ihre Fassung nie verlor. So bewegten sich, indes der Tag angebrochen war, die zwei an einander hängenden feindlichen Massen immer weiter in der Richtung nach Bern, denn vergeblich waren alle Bemühungen Grafenrieds und einiger braven Offiziere geblieben, die andern Bataillons zu sammeln, zu ordnen und so wieder zum Stehen zu bringen. Die Dragoner, die mit dem Rückzug decken sollten, waren davon geritten. Da sandte Grafenried nach Bern, und ließ dringend frische Truppen verlangen. — Die Berner waren zurückgedrängt worden bis eine Viertelstunde oberhalb Niederwangen, einem Dorfe, das noch drei Viertelstunden von der Stadt Bern entfernt an der großen Straße liegt. Hier hielt die Halbbrigade, die sich doch, wie es scheint, einzeln nicht weiter vorzugehen getraute, und setzte sich, die übrigen Truppen erwartend, eine Front entwickelnd, auf den Höhen fest, welche hier sich zu senken und zugleich vom Walde bloß zu werden anfangen. Es wurde 10 Uhr. Da kam den Bernern Hilfe: drei Canonen mit vollständiger Bedienung, die Hausleuten-Compagnie von Bern, zwei Bataillone von Thun, zwei Scharfschützen-Compagnien aus dem Oberland; die letztern waren diesseits Bern in einigen Ortschaften in Quartier gelegen. Sollte Grafenried hinter dem Stadtbach, der bei Niederwangen

ein Defilee bildet, sich zu setzen suchen? Sollte er damit zugleich erwarten, bis sich des Feindes ganze Macht gegenüber gesammelt hätte, und das schwache Hinderniß von ihm an mehreren Punkten überwunden, ihm selbst die eine oder andere Flanke bedroht wäre? Er sah auf die muthigen frisch anmarschirenden Bataillone, er sah, wie frischer Muth den kaum noch Flüchtigen zurückkehrte beim Anblick der landsmännischen Hilfe. Er selber, ein muthiger, klarer Charakter, durchblickte mit Eins die Günst des Moments — und Vorwärts gieng's auf der ganzen Linie der Berner.

400 bis 500 Scharfschützen eröffnen sogleich im Schutz der Büsche und Bäume ihr Feuer auf die ganze Linie der Franzosen, während die 5 Geschütze die Straße bestreichen, und fast nach jedem sicher treffenden Schusse avanciren. Hinter ihnen setzt Graffenried seine 5 Bataillone Infanterie in Bewegung. Ueberall bildet er in verhältnißmäßig kleinen Massen Sturmcolonnen. Den rechten Flügel nimmt er rasch vor, und gewinnt, zugleich sich rechts ziehend und eine schiefe Schlachtordnung bildend, den linken französischen Flügel. Dieser wird nach einstündigem Gefechte geworfen. Graffenried läßt ihn durch zwei Compagnien Infanterie und eine Compagnie Scharfschützen verfolgen, die er vom äußersten rechten Flügel genommen hat. Jetzt commandirt er für den ganzen übrigen Theil seines rechten Flügels eine ganze Schwenkung links. Durch dieses Manöuver wird nun mit einemmal das Centrum der Franzosen in die Flanke genommen, und geräth, indeß in der Front theils die Artillerie der Berner auf der Straße zu spielen fortfährt, theils die Colonnen des linken Flügels derselben anlangen, zwischen zwei Feuer. Es muß weichen, und der rechte Flügel, besonders hart durch die Scharfschützen gedrängt, mit. Aber der geschlagene linke Flügel der Franzosen hat wieder festen Fuß gefaßt; als das Centrum und der rechte bei ihm ankommen, sind auch neue Truppen von hinten angerückt, die jedoch von der Straße aus rechts und links in dem Wald sich nicht alsobald in eine gefechtsfähige Stellung zu begeben vermögen. Doch haben die Franzosen wieder eine zusammenhängende Schlachtlinie formirt, und setzen dem Angriff der Schweizer, der jetzt ganz frontal geworden ist, eisernen Widerstand entgegen. Wie zwei Ringer haben sich die Berner und Franzosen gegenseitig an der Kehle gepakt. Die Scharfschützen schießen hinter den nächsten Bäumen hervor. Man sicht mit Bajonnet und Kolben. Die Wage schwankt hin und her. Wer jetzt frische Truppen auf die rechten Punkte bringt, muß die Oberhand haben. Der Succurs der Franzosen, hinter der Mitte ihrer Linie auf der Straße sich drängend, verstärkt, wenn er die Zeit gewinnen kann, sich nach den Flügeln (beiden oder dem einen oder andern) zu begeben, und sich zum Gefecht zu bereiten, die Zahl der Franzosen bei weitem zur Uebermacht, die dann die Berner in den Flanken faßt. Aber Graffenrieds Führerkunst, die sich hier in ihrem vollen Lichte zeigt, läßt

sie diese Zeit nicht gewinnen; er hat vorgeforgt; er hat das Mittel, schon bereitet, bei der Hand. Er hat gleich Anfangs durch vier auserlesene Compagnien, zwei Reservon bilden lassen, die jeden Flügel seines Treffens auf Mousquetenschußweite debordirend begleiteten. Nun brachen diese Eliten im rechten Augenblicke zu beiden Seiten hervor, schwenken rechts und links, und fallen die beiden französischen Flanken an; dieß entscheidet. Die Franzosen weichen abermals; aber die alten Cohorten Italiens geben nur Schritt um Schritt den Boden preis. An jedem noch so kleinen Terrainabschnitte halten sie wieder; von einer dichtern Baumgruppe, von einer Hecke, einem Zaune zum andern schlägt man sich, und Schweizerblut mischt sich immer mit französischem. — Ueber zwei Stunden dauert schon der Kampf; unaufhaltsam drücken die Berner den Feind vor sich her. Von der obersten Terrasse,  $\frac{1}{2}$  Stunde oberhalb Neuenack sind die Franzosen bereits wieder hinabgeworfen. Aber nun ist auch der Wald zurückgetreten, und die Gegend wird frei. Da zieht sich die französische Infanterie, die nun Luft hat, rechts und links, und indem sie ihre Treffenslinie weit ausdehnt, macht sie zugleich ihrem Geschütz, das in der Mitte indeß aufgefahren war, Spielraum. Ein Hagel von Canonenugeln und Kartätschen empfängt die aus dem Walde rückenden Berner. Nichts desto weniger formiren die Berner Oberländerbataillone mitten im Feuer wieder ihre Schlachtordnung, und protegiren die Auffahrt der Berner Canonen, die, eine äußerst günstige Position nehmend, da mit Kartätschen einschlagen, wo die Franzosen in vierfacher Linie hinter einander stehen. Der Vortheil des Terrains ist entschieden auf Seite der Berner; auf ihrer Seite nach dreistündigem siegreichem Kampf bei weitem das moralische Uebergewicht. Dem Nachtheil aber ihrer jetzt bedeutend schmälern Front gegen die ausgedehnte französische begegnet nun, nur aus dem offensiven Verhältniß ins Defensiv herübergesezt, dieselbe weise Einrichtung der Reservon, womit Graffenried zuerst mitten im Wald den gleichstehenden Kampf entschied. Den Versuch zweier Angriffe in die Flanken der Schlachtlinie der Berner weisen die Reservon jedesmal ab, indem sie nur gradaus hervorbrechen, und bei dieser ganz einfachen Bewegung immer die Flanke der feindlichen Umgehung, die diese ihnen selber darbietet, bedrohen.\*) So geschützt, im vollen Vertrauen auf ihren Anführer, von ihrem alt-

\*) Wirklich scheint uns der Text hier das Wahre viel richtiger zu geben, als andere Berichte über die Geschichte von 98, welche an dieser Stelle von Flanken und Hacken reden, so Graffenried habe zu beiden Seiten bilden lassen. Weit einfacher und weit besser blieb er nur bei seiner ersten Formation der Reservon, wie der Text deutlich zeigt. Hacken setzen sich immer nur wieder einer Front des Feindes entgegen; dringt endlich der Feind gegen die Spitze, die der Hacken mit unserer Front bildet, und bricht sie, so kann er uns nach zwei Linien aufstoßen. Die Redaktion.

eingebornen Schweizermuth erfüllt und begeistert, stürzen die Berner mit gefüllten Bajonetten vorwärts. Im Nu sind mehrere Batterien der Franzosen unterlaufen; was noch stehen bleiben will, wird niedergerannt, — der Feind auf die erste Terrasse, von dieser endlich ins Thal hinabgedrängt. In Neueneck versuchten die Franzosen noch einmal Stand zu halten: vergebens; sie werden über die Sense, aus Sensenbrück geworfen, und erst auf den jenseitigen Uferhöhen, auf dem Freiburger Gebiet, gelingt es ihnen, sich wieder zu sammeln. Die Berner besetzen Neueneck. — Achtzehn Canonen sind den Siegern in die Hände gefallen; 8 davon sind wiedereroberte eigene, die beim Ueberfall des Morgens verloren giengen. 800 todte und verwundete Franzosen bedecken den langen Kampfplatz; 500 todte und blutende Berner bei ihnen. 400 Verwundete läßt Pigeon nach Freiburg führen. Gefangene wurden keine gemacht.

Dies ist der Tag von Neueneck, den die Schweizer nation getrost an die Namen der großen Schlachttage ihrer alten Geschichte reihen darf; denn wenn er nicht die glänzenden Resultate hervorgebracht hat, wie jene, so wissen wir auch, daß hier die Schweizer nicht gegen unwissende, wahren Krieges unkundige Ritter fochten, sondern gegen die Meister der neuesten Kriegskunst, gegen Truppen, die, seit Jahren unter den Waffen und im Feld, die vollendete Uebung ihres Berufs besaßen.

(Fortsetzung folgt.)

### Drei Tage im eidgenössischen Lager von 1834.

(Schluß.)

Die Jägercompagnien machten ihren Tirailleurdienst gut. Zu tadeln scheint mir, daß viele beim Abfeuern nur so in die Luft, in den blauen Himmel hinein knallten. Der junge Soldat hat ohnedem Neigung, Knallen und Treffen für einerlei zu nehmen. Man sollte ihn von Anfang an mit Strenge gewöhnen, nie anders, als auf irgend einen Gegenstand auf der Erde zielend, loszudrücken. — Von der Infanterie weg führte mich der nächste Weg zu den Scharfschützen, die in die festen Scheiben schossen, und zwar zur Ausnahme Cantonsweise. — Kriegübungen, die sich vorzüglich nur auf die Elemente beschränken, werden dieser Waffe eigentlich Militärisches immer zu wenig zu thun geben. Dazu braucht es weiterer Marschmanöver, wo es für die Scharfschützen gilt, einen strengen Marsch auf rauhen Wegen zu machen und den Feind an einem tüchtigen Defilee, an einer schwierigen, felsigen und waldigen Terrainstelle mit ihrem ferntreffenden Feuer, wie unsichtbare Dämonen, zu begrüßen. Es ist für den Scharfschützen so wichtig als Zielschießen, sich mit dem coupirtesten, wildesten Boden, als dem Territorium seiner Waffe, vertraut zu machen. Das arbeitet ihn denn auch ab und gibt ihm den militärischen Geist, der ihm schwerlich nur hinter den Scheiben werden kann. —

Die Cavallerie hat mich um so mehr überrascht, je weniger ich in der That erwartete. Ich sah hier eine Schwadron exerciren, die aus einem halben Duzend Cantone zusammengesetzt war, deren Uniformen schon im grellsten Unterschied standen, deren Pferde ungleich, deren Reuter zu großem Theil vorher nur Sonntagsreiter waren, und die dennoch alle gewöhnlichen Uebungen der Schwadronschule rasch, präcis und ferm ausführte. Ich war mit einem Blicke überzeugt, daß die Schweiz sich eine Cavallerie schaffen kann, und daß sie es darum auch muß. Zugleich gab diese Erscheinung auch den Beweis, daß man kann, wenn man will. In drei Wochen waren diese Leute und diese Pferde so zusammengebildet worden, — freilich durch eine Schule, deren Strenge fast zum Sprichwort werden zu wollen schien. Uebrigens machten sich doch die Züge vor den andern bemerklich, wo der Cavallerist einem Canton angehörte, in welchem gesetzlich vorgeschrieben ist, daß jener sein Pferd nicht weggeben darf, ohne es durch ein anderes dienstmäßig zugerittenes zu ersetzen. Die Offiziere hatten fast durchaus sehr schöne Pferde und saßen gut. — Ich muß bei dieser Gelegenheit vom Stab bemerken, daß er meist sehr brillant beritten war, und jenes Aeußere zeigte, was durchaus nicht verschmäht werden soll. Nur müssen dabei, namentlich beim Generalstabs-Offizier, die innern Eigenschaften der äußern entsprechen. Ob die Mehrzahl dieser jüngern Offiziere dieselben besaß und in dieser Schule weiter ausbildete, hatte ich nicht Gelegenheit zu bemerken. Die Verdienste einiger wurden gerühmt. — Die schweizerische Artillerie hat seit lange einen guten Ruf. Ich hatte Gelegenheit mich von dessen vollkommenster Begründung zu überzeugen. Eine Abtheilung übte Batterie-Manöuvre. Die Trainpferde, meist unansehnliche Bauernpferde, fand ich schnell und lebendig. Avanciren, Retiriren etc., Ab- und Ausprogen, alles ging mit einer Geschwindigkeit von statten, zu der auch wohl das beiträgt, daß die Artilleristen keine Gewehre haben, wodurch ihre Bewegungen, das Auf- und Absteigen von den Sigen auf den Munitions- und Progwagen etc. nothwendig erleichtert werden müssen. — Das Geschütz sammt allem Zubehör ist vortrefflich, nach der neuern englischen Ordnung, jedoch mit Veränderungen, die nach den hiesigen Localverhältnissen als sinnige Verbesserungen gelten müssen, und die aus der stehenden eidgenössischen Artillerieschule zu thun hervorgehen. Die Schweizer waren unter den ersten, die auf dem Continent jene Ordnung annahmen — wenigstens noch vor den Franzosen. Dieses Geschütz war alles eidgenössisch, und es ist ein gutes Zeichen der Zeit für die Schweizer, daß dergleichen allmählich immer mehr angeschafft wird. Es wird mit allen Bestandtheilen theils in Zürich, theils in Bern und in anderen Schweizerorten verfertigt. — Eine andere Abtheilung der Artillerie schoß auf die bewegliche Scheibe. Ein hölzerner Rahmen von 12 Fuß Breite und 9 Fuß Höhe war mit grober Leinwand ausgespannt und bewegte sich auf kleinen Rädern, rechts und links